

wandt wurde, konnte er mit seiner persönlichen Tapferkeit wenig ausrichten; er zog es daher vor, zu Hause zu bleiben und seine Knechte, Bögte, Kutscher u. s. w. in den Kampf zu schicken. — Brach aber ein Krieg aus, so konnte ein Fürst selten eine genügende Anzahl Truppen zusammenbringen; es blieb ihm dann weiter nichts übrig, als Söldner zu werben. Auf dem Markte der Stadt ließ der Werbeoffizier die Fahne aufpflanzen und die Trommel rühren; die kriegslustigen Burschen aber ließen sich gegen Zahlung eines Handgeldes in die Stammrolle einschreiben. Monatlich wurde ihnen ein Sold gezahlt, daher der Name „Söldner“. In der Regel zogen sie in Haufen („Fähulein“) unter Führung eines selbstgewählten Hauptmannes von Land zu Land, von einem Kriege zum andern. Es gab Söldner, die schon in Italien, Spanien, Frankreich, Holland, Rußland u. a. Ländern gedient hatten. Sie hatten keinen andern Wunsch, als sich durch Plünderung und Brand, Raub und Mord zu bereichern. Wollte ja ein Feldherr solche Rohheiten nicht dulden, so empörten sie sich gegen ihn oder gingen zum Feinde über.

2. Die Landsknechte sind eine Schöpfung Maximilians und seines Feldhauptmannes Georg von Frundsberg, der ja den Namen „Vater der Landsknechte“ erhielt. Die Landsknechte sind auch Söldner, aber sie sollen aus den kaiserlichen Landen genommen werden. Ein kaiserlicher Oberst wirbt und führt sie, und so erhalten sie das Ansehen eines kaiserlichen Kriegsvolkes, dem auch reiche Bürgersöhne und selbst Adelige angehören. Plünderung im Freundesland ist ihnen streng verboten, ebenso alles gotteslästerliche Fluchen und Schwören. Jahrhunderte hindurch bildeten sie den Hauptbestandteil der kaiserlichen Heere. Die Landsknechte unterschieden sich in Spieß- und Büchsenknechte. Erstere trugen einen 5 m langen Spieß, letztere dagegen eine Halenbüchse oder Muskete. Diese war so schwer, daß sie beim Abfeuern auf einen Gabelstod gelegt werden mußte. Gewöhnlich leistete der Landsknecht den Fahneneid nur für einen bestimmten Feldzug. Für Waffen und Kleidung mußte er selber sorgen. Nicht selten nahm er einen Burschen oder seine Frau mit. Die Soldatenfrauen kochten, buchten, wuschen und nähten für die Männer. Im Kriege halfen sie Schanzen bauen und pflegten die Verwundeten.

### 30. Hexen und Hexenprozesse.

1. Hexenglaube. In der finstern Zeit des Mittelalters war der Glaube an Hexen in ganz Deutschland verbreitet. Die Hexen, so glaubte man, gaben sich dem Teufel ganz zu eigen und verschrieben sich ihm mit ihrem Blute. Dafür verließ er ihnen die Gabe, dem Nächsten Böses zuzufügen. So konnten sie durch ihren bösen Blick Menschen und Tiere krank machen oder Angewitter, Hagel und Unfruchtbarkeit des Feldes herbeiführen. Auf dem Brocken fand jährlich in der Walpurgisnacht (1. Mai) eine Hauptversammlung statt. Die Hexen flogen dann auf Böden, Gänsen, Besen, Pfengabeln, Stöcken, Spinnrocken u. dergl. zum Schornstein hinaus durch die Luft zum Brocken. Hier schmauseten sie im Beisein des Teufels, der in Vocksgestalt auf der Hexentanzel saß, tranken aus Ruchklauen und Pferdeschädeln und hielten dann ihre Hexentänze ab. Dieser Spuk endete erst mit Tagesgrauen, worauf die Hexen wieder heimflogen.

2. Verfolgung. Mit größter Heftigkeit wurden die Hexen vom Staat und von der Kirche verfolgt. Rote Augen, Verdacht der Kezerei, Erfüllung einer ausgesprochenen Drohung und ähnliche, oft ganz unbedeutende Dinge waren genügend, eine Frau vor das Gericht zu bringen. Leugnete sie, ein Bündnis mit dem Bösen zu haben, so wandte man die „Hexenprobe“ an. Man unterschied die Wasser-, Wage- und Thränenprobe. Bei der Wasserprobe wurde der Unglücklichen der rechte Arm mit dem linken Fuß, und der linke Arm mit dem rechten Fuß zusammengebunden; so wurde sie dann an einem Strick „1½ Ellen“ tief in das Wasser hinabgelassen. Erschien sie wieder